

Briefe gehen auf Reisen

Georg Schelling
(1906 - 1981)

*mein aller jung,
immer adunon,*

Inhaltsverzeichnis

Vita		3
<hr/>		
Briefe		
01.07.1938	Die verletzten Hände	4 – 7
24.09.1939	Es liegt etwas in der Luft	8 – 11
01.12.1940	Der letzte Brief aus Buchenwald	12 – 15
15.12.1940	Wieder und auf fünf weitere Jahre in Dachau	16 – 19
01.12.1941	Nicht gestattet, Pakete zu empfangen	20 – 23
22.02.1942	Kriegsleid in der Verwandtschaft	24 – 27
04.03.1943	Ich bin wieder kräftig	28 – 31
10.12.1944	Weihnachten innerlich feiern	32 – 35
17.12.1944	Als aktiver Dekan: Viel Arbeit und Sorgen	36 – 39
04.03.1945	Der arg zensurierte Brief	40 – 43



Vita

Geboren wurde Georg Peter Schelling am 26. September 1906 in der damaligen 300-Seelen-Gemeinde Buch – 15 Monate nach seiner Schwester Anna Aloisia („Luise“), die ihm später ein Leben lang den Haushalt führen sollte. Die Eltern besaßen eine kleine Landwirtschaft und der Vater betätigte sich nebenbei als Verteiler für Stickwaren, Erntehelfer und Holzschläger, um seine Familie durchzubringen. Nach seinem Studium in Brixen und der Priesterweihe trat er seinen Dienst als Kaplan in Hohenems an.

Chefredakteur. Schelling begann zusätzlich als Korrespondent für die katholisch-konservative Presse Vorarlbergs zu arbeiten und auch zu unterrichten. 1934 kam der Bucher in die Bregenzer Pfarre St. Gallus und wurde Chefredakteur des „Vorarlberger Volksblatt“, das ganz im Zeichen des Austrofaschismus stand und gegen den Nationalsozialismus auftrat. Das brachte ihn in eine exponierte Lage, weswegen er nach der Macht ergreifung der Nationalsozialisten als „Politischer“ zur „Schutzhaft“ ausgeschrieben wurde. Er tauchte daraufhin kurz in Buch unter, floh dann nach Innsbruck. Am 20. März 1938 kehrte Schelling nach Bregenz zurück und wurde am Tag darauf verhaftet und ins Bregenzer Gefängnis in der Oberstadt gebracht. Zwei Monate später kam er in Gestapo-Haft nach Innsbruck und kurz danach ins KZ Dachau, zunächst in Einzelhaft bei

verringert Lebensmittellration. Von Herbst 1939 bis Ende 1940 war Schelling im KZ Buchenwald. Anschließend wurde er wieder nach Dachau gebracht, wo er bis zum 10. April 1945 blieb. Nach seiner Rückkehr nach Vorarlberg wurde der Bucher zunächst Kaplan in Altach und Lauterach. 1947 wurde er zum Pfarrer von Nenzing bestellt. Dort sollte er bis zu seinem Lebensende bleiben. 1967 wurde er zusätzlich Dekan von Walgau-Walsertal.

1964 wurde Georg Schelling das Silberne Ehrenzeichen des Landes verliehen, 1977 das Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs. Seine KZ-Erfahrungen begleiteten ihn ein Leben lang – öffentlich wurden sie kaum. So lange es seine Gesundheit erlaubte, fuhr er etwa mit Ministranten, aber auch anderen Jugendlichen und Erwachsenen nach Dachau. Im Schulunterricht sprach er immer wieder über seine Erlebnisse im KZ, aber auch mit seinen Kaplänen. „In seinem Lebensumfeld war er ein Mahner vor dem Nationalsozialismus“. Und seinem letzten Kaplan habe er Mitte der 1970er-Jahre erzählt, dass er damals zum ersten Mal eine Nacht durchgeschlafen habe. Bis dahin war er jede Nacht seit 1945 mit Albträumen von seiner KZ-Haft aufgewacht.

Am 8. Dezember 1981 starb Georg Schelling an Krebs.

Die verletzten Hände

1. Juli 1938

Georg ist schon seit vier Wochen im KA, das heißt im Arrest des Lagers. Diesmal beschreibt er nur zwei Seiten des Formulars. Hat er keine Zeit zum Schreiben, muß er letzte Kräfte sparen? Zittern die Hände vom Hunger? Innerlich hat er sich gut gefangen, später sagt er von diesen 47 Tagen im KA: „Das waren meine besten Exerzitien, die ich je gemacht habe.“ Für ihn war es also eine Zeit der geistigen Auferbauung, und er war ab diesem Zeitpunkt tief überzeugt: Diese Zeit im KZ geschieht an mir – mag kommen was will – nach Gottes Vorsehung. Das gab ihm für die kommenden Jahre eine große innere Sicherheit und Gelassenheit, an der sich seine Priesterkameraden noch oft aufrichten konnten. Nach gut anderthalb Monaten war es die erste Nachricht aus der Heimat. Im trostlosen Einerlei dieser Wochen hat in dieser erste Brief von der Familie (seit dem 22. Mai) „recht gefreut.“ Wieviel ihm das bedeutet hat, zeigt die Tatsache, daß er damit gleich den Brief anfängt. Der Briefverkehr läuft damit an, und beide Seiten müssen erst noch lernen, in dieser gefesselten Atmosphäre sich überhaupt und recht zu bewegen und auszudrücken, ohne an allen Ecken und Enden hinaus und hinein im KZ – anstoßen. Das heißt vor allem, den sehr engen Bestimmungen der Zensur nicht mit offenen Augen ins bössartige Fangnetz zu rennen. Es folgt durch die ganzen sieben Jahre kaum noch einmal ein Brief mit so deutlichen Anspielungen auf die persönliche Lage wie hier. Daß diese Sätze

bei der Zensur unbeanstandet durchgegangen sind, muß einen heute noch wundern. In seinem Schreiben bestätigt er allerdings nur eine Vermutung von außen, von daheim, und das Ärgste ist schon vorbei. In Luises Brief war von Blasen und Geschwüren an den Händen die Rede gewesen. In seiner Jugend hat er wohl solche Schwierigkeiten auch bei seinem Vater gesehen; das gehört zum harten Bauernleben und wegen ein paar aufgebrochenen Blasen und Blessen hat man sich nicht viel daraus gemacht. Was an wirklichen Leiden vorausgegangen ist, deutet er jetzt nur noch an, es sind halt noch die letzten Folgen da: An beiden Händen ist noch je ein Geschwür geblieben (=eiternde und schwer heilbare Wunden). Schorsch nennt das „Kleinigkeiten“, aber sie tun beim Arbeiten sehr weh und sind recht hinderlich. Das ist die Sprache des harten Holzfällerberufes (den einst sein Vater zeitweise ausgeübt hatte). Vom 23. April an bis Anfang Juni war er als Schutzgefangener eingesperrt gewesen; da ist längst alle „Kamelhaut“ vergangen, und die Hände waren blaß und sehr (d.h. leicht verletzlich, weich) gewesen. Unvermittelt auf das tatenlose Sitzen in den Zellen der Gestapo folgte dann in Dachau der harte Arbeitseinsatz, ohne Pausen: umso schneller ergaben sich Blasen an den Händen, umso flächenmäßiger traten die offenen Wundflächen auf. Dagegen durfte keine ärztliche Behandlung angefordert werden, auch Binden waren den Häftlingen verwehrt, und schon gar

nicht gab es deshalb eine Unterbrechung des Arbeitseinsatzes. Anderes, Schwerwiegenderes nennt er erst gar nicht: er selbst „verbüßte“ jetzt die 47 Tage im Hungerbunker. Schelling nennt diese Einrichtung in Dachau: „das KZ³, in dritter Potenz“. Das Gebäude des Kommandantur-Arrestes befand sich damals – völlig isoliert von den anderen Häftlingsblocks hinter dem großen Wirtschaftsblock (siehe auf dem Lagerplan die Nr. 10).²³⁷ So entstand zwischen den Gebäuden ein schmaler, nicht einschubarer Platz, wo man mit den Gefangenen ganz nach Willkür umspringen konnte. Das mußte jeder „Schutzhäftling“, den es getroffen hat, über sich ergehen lassen. Bei Schelling dauerte es vom 06. Juni bis 22. Juli 1938, diese unmenschliche Zeit erfordert einen ausführlichen Kommentar. Wieder ist der sicherste Kommentar die Qualifizierung dieser Periode seines Lebens durch Schelling selbst.²³⁸ Da heißt es wörtlich: „Das war allerdings eine grausame Haftverschärfung ... nur ein einziges Mal wurden wir aus dieser Einzelhaft herausgelassen und zwar gleich am ersten Morgen... da wurde einem für drei Tage das Brot in die Zelle hineingeworfen, buchstäblich hineingeworfen. Wasser war in der Zelle vorhanden, im übrigen gab es nur jeden vierten Tag (warmes) Essen. Furchtbar waren die Schikanen, zermürend aber auch die seelischen Torturen, die man mitzumachen hatte (vgl. weiter das Zitat im Abschnitt III/3). Hugo Lunardon mußte auch diese

unmenschliche Prügelstrafe, 25 Hiebe mit dem Ochsenziemer, über sich ergehen lassen. Es war am Peter – und Paulstag mittags.“ (29. Juni 1938). Mitten aus dieser unbeschreiblichen Zeit – keine Klage fließt ihm darüber in die Feder – folgen im Brief ganz „harmlose“ priesterliche Gegenwarts- und Zukunftssorgen. So ersucht er den Pfarrer Nußbaumer²³⁹, ihn bei der Priesterkrankenkasse anzumelden. Gemeint ist die freiwillige Standesversicherung der Vorarlberger Priester in ihrer „Fraternitas“. Das zweite ist die Sorge wegen der Ratenzahlungen, wahrscheinlich für das neue Kirchenlexikon²⁴⁰ der Firma Herder/Freiburg. Wie kann man solche Schulden überhaupt abdecken, wenn man nicht nur selbst, sondern auch die Angehörigen finanziell völlig in der Luft hängt: Noch lange sollte diese Sorge in den Briefen durchklingen. Das dritte Anliegen: Schelling hatte offensichtlich in seiner Hohenemser Kaplanszeit ein eigenes katechetisches Unterrichtsheft erarbeitet und es während seiner Journalistenjahre seinem Bregenzer Mitbruder Josef Kaulfus²⁴¹ überlassen. Sein Herz aber ist immer bei der kranken „Mama“. Diese Schlußwünsche kommen in diesem kurzen Schreiben ganz aus der Tiefe seines Herzens.

Fußnegger, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Herausgegeben und kommentiert von Jakob Fußnegger. Dornbirn, 1991, 1. Auflage. S. 172-175.

1. Juli 1938

01. Juli 1938

Meine Lieben!

Euren Brief habe ich erhalten. Die erste Nachricht aus der Heimat hat mich recht gefreut. Die 25 Mark sind auch angekommen. Sie werden bestimmt gut verwendet werden. Ihr schreibt, ich werde wohl die Hände voll Blasen haben. Da habt Ihr das Richtige getroffen. Gegenwärtig habe ich noch an jeder Hand ein Geschwür. Doch diese Kleinigkeiten vergehen bald.

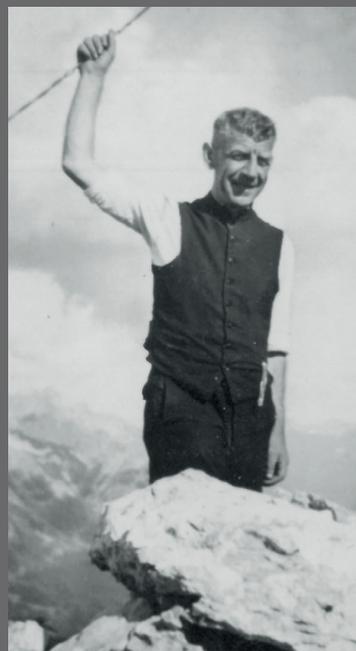
Meine Lieben!
Euren Brief habe ich erhalten.
Die erste Nachricht aus der
Heimat hat mich recht gefreut.
Die 25 Mark sind auch angekom-
men. Sie werden bestimmt
gut verwendet werden. Ihr
schreibt, ich werde wohl die
Hände voll Blasen haben. Da
habt Ihr das Richtige getroffen.
Gegenwärtig habe ich noch an
jeder Hand ein Geschwür. Doch
diese Kleinigkeiten vergehen bald.

Der Herr Pfarrer solle mich in
die Priesterkrankenkassa wieder
anmelden. Es dürfte nicht unklug
sein. Ist von der Firma Herder in
Freiburg oder Wien keine Abrech-
nung gekommen? Kaulfuß
möge mein Heft mit dem
Katechesen nicht verlieren. Ich
muß schauen, daß ich meine
Sache wieder zusammenbringe.
Nun wieder sehr herzliche
Grüße und gesundheitliche
Besserung für die
Mama! Für Georg.

Der Herr Pfarrer solle mich in die Priesterkrankenkassa wieder anmelden. Es dürfte nicht unklug sein. Ist von der Firma Herder in Freiburg oder Wien keine Abrechnung gekommen? Kaulfuß möge mein Heft mit dem Katechesen nicht verlieren. Ich muß schauen, daß ich meine Sache wieder zusammenbringe. Nun wieder sehr herzliche Grüße und gesundheitliche Besserung für die Mama!



*Goldenes Priesterjubiläum von
Msgr. Georg Schelling 1980*



*li. Georg Schelling in den Bergen
re. Kirchenrenovierung in Nenzing*



Es liegt etwas in der Luft

Dachau, den 24. September 1939

Die kürzeste Mitteilung auf einer Postkarte, die Georg je heimgeschrieben hat! Die Schrift ist geprägt von einer ungeheuren inneren Spannung. – Auch beim Militär war es so: Wenn große Verlegungen bevorstanden, wurde alles nervös. – Das Lager Dachau gleicht in diesen Tagen einem Waldameisen-(„Klammern“)Haufen, der gewaltsam gestört wird.

Der Inhalt dieser Zeile kann zweierlei besagen: Es liegt etwas in der Luft eine große Veränderung, aber die Gefangenen wissen noch gar nicht, was und wie es geschieht. Schorsch kann auch noch keine neue Adresse schreiben. Zusammengepackt hat ein Gefangener bald. Bekommen sie ihre eigenen Zivilkleider wieder?

Am 26. September 1939 folgt dann die Räumung und die Verlegung des ganzen Lagers. Die Priester kommen ziemlich geschlossen nach Buchenwald. Viele Laien kommen in das Vernichtungslager Mauthausen bei Linz. Es wird die größte

Veränderung, die es je in Dachau gegeben hat. So ist es für alle Insassen des Lagers Dachau die erste und unmittelbare Folge des Kriegsausbruchs.

Oder besagt der Inhalt des Satzes ein Briefverbot, das vermutlich auf ein halbes Jahr für Schorsch persönlich ausgesprochen wurde, wie ein unglückliches Abschiedsgeschenk vom KZ Dachau, und das ihn nach Buchenwald begleitet hat wie eine schwere Fessel am Fuß? Ganz sicher sind diese Wort ganz rasch hingeschrieben, unmittelbar vor der Überstellung nach Buchenwald bei Weimar. Die Mitteilung über das Briefverbot folgt erst, aber bereits aus dem nächsten KZ Buchenwald. Die Postkarte ist nur vom Kennzeichen des Kontrollors gegengezeichnet, wahrscheinlich ist es das Zeichen des Blocksführers von 15/2.

Fußenegger, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Herausgegeben und kommentiert von Jakob Fußenegger. Dornbirn, 1991, 1. Auflage. S. 226.



*Bischof Bruno Wechner und Georg Schelling
in den 1970er Jahren*



*Georg und Luise Schelling in Rom
in den 1960er Jahren*

Dachau, 24. Sept. 39

Meine Lieben!

Schreibt mir nicht früher, als Ihr wieder
von mir Post erhalten habt.

Euer Georg

h

Dachau, den 24. September 1939

Dachau, 24. Sept. 39

Meine Lieben!
Schreibt mir nicht früher, als Ihr wieder
von mir Post erhalten habt.

Euer Georg.
Block 15/1

Konzentrationslager Dachau 3 K

Folgende Anordnungen sind beim Schriftverkehr mit Gefangenen zu beachten:

1.) Jeder Schutzhaftgefangene darf im Monat zwei Briefe oder zwei Karten von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden. Die Briefe an die Gefangenen müssen gut lesbar mit Tinte geschrieben sein und dürfen nur 15 Zeilen auf einer Seite enthalten. Gestattet ist nur ein Briefbogen normaler Größe. Briefumschläge müssen ungefütert sein. In einem Briefe dürfen nur 5 Briefmarken à 12 Pfg. beigelegt werden. Alles andere ist verboten und unterliegt der Beschlagnahme. Postkarten haben 10 Zeilen. Lichtbilder dürfen als Postkarten nicht verwendet werden.

2.) Geldsendungen sind gestattet.

3.) Zeitungen sind gestattet, dürfen aber nur durch die Poststelle des K.L. Dachau bestellt werden.

4.) Pakete dürfen nicht geschickt werden, da die Gefangenen im Lager alles kaufen können.

5.) Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.

6.) Sprecherlaubnis und Besuche von Gefangenen im Konzentrations-Lager sind grundsätzlich nicht gestattet. Alle Post, die diesen Anforderungen nicht entspricht, wird vernichtet.

Der Lagerkommandant.

Absender:

Block 15

geboren am:

26.9.1906

Stube 1

Name:

Schelling Georg

Meine Anschrift:



Frl. Luise Schelling

Bregenz a. B.

Kolumbastr. 19

Der letzte Brief aus Buchenwald

1. Dezember 1940

Unbewußt ist dies der letzte große Brief aus Buchenwald geworden. Bis zum nächsten vierzehntägigen „Terminbrief“ aus Buchenwald war bei den Priestern schon der ganze Wirbel einer großen Verlegung im Gang; das dürften die Häftlinge – wie jedesmal – erst im letzten Moment erfahren haben; vgl. Brief 27.

Das Jahr geht dem Ende zu, und an der Spitze des Briefes steht die Sorge um die kranke Mutter. Der Arzt ist zufrieden mit dem Zustand der Mutter. Es sind seltene Fälle, daß es mit alten Leuten, die eine chronische Krankheit haben, wieder etwas aufwärts geht. Schon seit längerer Zeit braucht die Mutter keine Spritzen mehr; das ist für den Sohn in der Ferne ein wichtiger Beweis, wie weit die Besserung vorangeschritten ist. So darf er mit höchster Achtung vom behandelnden Arzt Dr. Scharfetter sprechen und ihm erneut danken.

Der geistige Sprung hinüber zum erkrankten Pfarrer Xaver Lutz von Rietzlern²⁸⁸ ist nicht weit. Von ihm sind die Nachrichten in der anderen Richtung gekommen: Er ist ins Spital eingeliefert – mit Magenkrebs – und der Zustand verschlimmert sich zusehends. Als Georg diese Zeilen geschrieben hat, war der Heimatpfarrer schon tot! Er war ein großes Original, mit vielschichtigen Beziehungen. Unser Schorsch war unter

den Gläubigen von Bucher sicher der Mensch, dem die große Zuneigung des alternden Bergpfarrers vornehmlich gegolten hat. Und Schorsch verdankte ihm sehr viel: Unter ihm hat Georg die Gymnasiallehre abgeschlossen, in seiner Zeit ist er ins Priesterseminar in Brixen eingetreten, und der Pfarrer hat laufend die notwendige Unterstützung besorgt für diesen ersten Priester aus dem Dorf nach mehr als einem Menschenleben. Dieser Pfarrer hat für den würdigen Verlauf der Primizfeier im Jahre 1930 gesorgt. Dieser Pfarrer hat in ungezählten Zeitungsartikeln aus dem Buch („Der Pfarrer vom Ippachwald“) sich für das Dorf eingesetzt, er hat auch ein oder zwei Predigtbücher geschrieben, die eben so originell waren wie seine ganze Lebensführung! R.i.p! Er starb bereits am 24. November 1940. Dieser Brief enthält auch merkwürdig viele Personen-Angaben. Es beginnt diese Reihe mit Bischof Paulus, dem durch das Gauverbot für Provikar (=Generalvikar!) Dr. Karl Lampert sozusagen die Waffe aus der Hand geschlagen wurde: „Was macht er jetzt?“ Dieses Gauverbot für immer – von dem sie im Lager nichts erfahren sollten, – wird wie verschämt umschrieben: „Er ist weggezogen!“ Von beiden Männern redet Schorsch nur verhüllt; bei „Lamper“ (Name verstümmelt, es fehlt das t am Schluß), und der Bischof ist nur „Paulus“: Von Innsbruck gehen die Gedanken des Briefes über zum Ordinariat in Feldkirch: Bischofssekre-

tär Johann Gruber²⁸⁹ wäre wohl auch „reif“ zum Einrücken, aber er hat seine Stellung beim Bischof Tschann bis zum Schluß des Kriegs halten können, bzw. die Nazis sind dem Bischof Tschann mehr als gewöhnlich (in Verfolgung ihrer Politik) entgegen gekommen, um so die Gegensätzlichkeit zum viel bekämpfteren Bischof Paulus empfindlich und ärgerlich u betonen.

Dekan Nußbaumer Konrad²⁹⁰ von Bregenz und Kirchen-Archivar Dr. Andreas Ulmer²⁹¹, der außerordentlich fleißig forschende und schreibende Kirchenhistoriker von Vorarlberg, haben beide zu Ende November ihren Namenstag. Im Bregenzer Stadt-Konveniat der Mitbrüder haben sie den Konradstag (St. Konrad, Bischof von Konstanz, 26. Nov.) und den Andreastag (Apostel Andreas, 30. Nov.) gewiß mitsammen gefeiert, und unser Georg war immer gern und verlässlich bei den offiziellen Dekanatskonferenzen und bei den mehr gesellschaftlichen Zusammenkünften der Mitbrüder dabei gewesen. Jetzt ist es nur ein kleines Brief-Memento, mehr kann er nicht mittun; aber seine KZ-Briefe wurden in diesem Zusammenkünfte alle sieben Jahre durch vorgelesen! Das Schicksal des gelehrten Andreas Ulmer aber bewegt Schorsch ganz persönlich; dahinter steckt sein persönliches Hobby, die Heimatgeschichte!

Otmar Gächter ist als Pfarrer nach Bürserberg versetzt worden und dürfte jetzt zur Ruhe kommen. Darüber ist auch Schorsch froh; er war echt in Sorge, ob Gächter die ganzen Strapazen, Schindereien und Verspottungen im KZ länger durchstehen konnte.

Fußenegger, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Herausgegeben und kommentiert von Jakob Fußenegger. Dornbirn, 1991, 1. Auflage. S. 255-257.

Anmerkung zum Kommentar von Fußenegger: Zum Zeitpunkt des Briefes ist Provikar Carl Lampert noch nicht gauverwiesen, sondern ist im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Am 15.12.1940 wird Carl Lampert nach Dachau rücktransportiert, wo Schelling (nach dessen eigenem Rücktransport nach Dachau) und Lampert – bis zu Lamperts Entlassung am 01. August 1941 – gemeinsam Häftlinge waren. Lampert wurde erst nach seiner Entlassung 1941 gauverwiesen.

Konzentrationslager
Weimar-Buchenwald

1. Dez. 1940

Der Tag der Entlassung kann jetzt noch nicht an-
geordnet werden. Bitte im Lager hind zu warten.
Anfragen sind gestattet.

Auszug aus der Lagerordnung:

Jeder Häftling darf im Monat 3 Briefe oder 4 Postkarten empfangen und auch abschicken. Die Post-
karten müssen leserlich und mit lesbare für. Postsendungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen,
werden nicht angenommen, begibt, beibehalten. Briefe werden jedoch nicht empfangen werden. Ver-
sendungen sind zulässig, sie müssen aber durch Postamtstellung erfolgen; Überbringer im Brief sind vor-
zuziehen. Briefstellungen auf den Postamtstellungsabteilungen sind verboten. Ausnahme wird nach genehmigt. Es
kann im Falle eines Besuchs werden. Nationalsozialistische Zeitungen sind gestattet, müssen aber von dem
Häftling selbst über die Poststelle des Konzentrationslagers bestellt werden. Unleserliche und nicht
lesbare Briefe können nicht geöffnet werden und werden zerstört. Die Zustellung von Bildern und Fotos
ist verboten.

Der Lagerkommandant.

Meine genaue Anschrift:

Schubhäftling

Schelling Georg

Nr. 3903

Block 33

Konzentrationslager
Weimar-Buchenwald

Meine Lieben!

Zunächst möchte

ich den Empfang von Brief und Geld
d. d. 16. Nov. bestätigen. Aus dem Briefe
habe ich entnommen, daß Dr. Scharfetter
mit der Mama zufrieden ist. Wenn
ich an die Beobachtungen zurückdenke,
die ich in meiner seelsorglichen
Praxis gemacht habe, so muß ich mir

Für die Seiten bedankt!

sagen, daß dergleichen Fälle von so
unserlichem Verhalten mit sehr oft vorkom-
men sind. Jedenfalls haben wir seinerzeit
mit Dr. Scharfetter den richtigen Arzt ge-
rufen. Daß Mama schon lange keine
Einspritzung gebraucht hat, ist sehr
erfreulich. Was ist mit der Wohnung?
Müßt ihr dafür zahlen oder ist alles
beim alten geblieben? Wurde der Plan
nicht wieder erörtert, auf unserem
Gartengrund Neubauten aufzuführen.
Was macht Paulus, seit „Lamper“
weggezogen ist? Ist Gruber immer
noch Sekretär in Feldkirch?

Für die Seiten bedankt!

01. Dez. 1940

Meine Lieben!

Zunächst möchte ich den Empfang von Brief und
Geld d.d. 16. Nov. bestätigen. Aus dem Briefe
habe ich entnommen, daß Dr. Scharfetter mit der
Mama zufrieden ist. Wenn ich an die Beobach-
tungen zurückdenke, die ich in meiner seelsorg-
lichen Praxis gemacht habe, so muß ich mir

sagen, daß dergleichen Fälle nicht allzuoft anzu-
treffen sind. Jedenfalls haben wir seinerzeit in
Dr. Scharfetter den richtigen Arzt gerufen. Daß
Mama schon lange keine Einspritzung gebraucht
hat, ist sehr erfreulich. Was ist mit der Wohnung?
Müßt ihr dafür zahlen oder ist alles beim alten
geblieben? Wurde der Plan nicht wieder erörtert,
auf unserem Gartengrund Neubauten aufzu-
führen. Was macht Paulus, seit „Lamper“ we-
gezogen ist? Ist Gruber immer noch Sekretär in
Feldkirch?

Nußbaumer und Dr. Ulmer gratuliere
ich nachträglich zu ihrem Namenstag.
Ist letzterer immer noch Archivar?
Auch das Bäbele in der Siegerhal-
de möchte ich mit meinen Glückwünschen nicht
übersehen. Bewirtschaften die Siegerhalder
ihr Gut noch allein? Dem Xari Lutz wünsche ich
eine gute Besserung. Viele Grüße an ihn.
Schreibt mir laufend, wie es ihm geht.
Er wird Magengeschwüre gehabt haben
wie vor einigen Jahren. Daß ihr die
Versicherung an Fitz weitergezahlt
habt, ist mir recht. Ist Othmar schon
am Bürserberg?

Für die Seiten beiführen!

finanziert Karl das Studium in Innsbruck?
Gerade das Medizin-Studium ist das teuerste!
Was am Kopf dieses Briefes bezüglich des
Zeitungsbezuges steht, ist wie folgt abgeändert
worden: Es dürfen jetzt auch Heimatzeitungen
durch die Angehörigen für den Häftling bestellt
und durch Verlag oder Post an seine Lageradres-
se gesandt werden. Doch davon ein andermal.
Seid herzlich begrüßt von Eurem

Poststempel 1

Georg

Für die Seiten beiführen!

Raum für Schriftstempel:

Kontrolle des Blockführers:

Nußbaumer und Dr. Ulmer gratuliere ich nachträglich zu ihrem Namenstag. Ist letzterer immer noch Archivar? Auch das Bäbele in der Siegerhalde möchte ich mit meinen Glückwünschen nicht übersehen. Bewirtschaften die Siegerhalder ihr Gut noch allein? Dem Xari Lutz wünsche ich eine gute Besserung. Viele Grüße an ihn. Schreibt mir laufend, wie es ihm geht. Er wird Magengeschwüre gehabt haben wie vor einigen Jahren. Daß ihr die Versicherung an Fitz weitergezahlt habt, ist mir recht. Ist Othmar schon am Bürserberg. Wie

finanziert Karl (Inama) das Studium in Innsbruck. Gerade das Medizin-Studium ist das teuerste! Was am Kopf dieses Briefes bezüglich des Zeitungsbezuges steht, ist wie folgt abgeändert worden: Es dürfen jetzt auch Heimatzeitungen durch die Angehörigen für den Häftling bestellt und durch Verlag oder Post an seine Lageradresse gesandt werden. Doch davon ein andermal. Seid herzlich begrüßt von Eurem Georg

Wieder und auf fünf weitere Jahre in Dachau

Kaum in Dachau angekommen, nützt Schorsch mit 15. Dezember die erste Gelegenheit zum schreiben. In Dachau ist den früheren „Dachauern“ unter den Priestern fast alles bekannt²⁹² und so haben sie die Fahrt von Buchenwald herunter in den Süden wohl mit einer gewissen Erleichterung angetreten. Aber hier kamen noch eine Reihe von anderen, positiven Überraschungen auf sie zu: Die europäischen Priester wurden in einem eigenen Block 26 untergebracht und daneben in Block 28 und 30 die vielen polnischen Priester, die freilich bald völlig isoliert wurden. Die Priester aus allen Konzentrationslagern des Reiches wurden hier zusammengezogen. Nach ein paar Monaten bekamen sie in Block 26/1 die eigene Kapelle, das war die größte Wohltat für die Priester in allen sieben Jahren. Vgl. Brief 52.

Für Schelling kam jetzt die Zeit der Reife, in der vieles, was er rund drei Jahren Haft – neben allen anderen Häftlingen – mitmachen mußte, nun anfang seine Früchte zu tragen: Die Kameraden brachten gerade ihm viel Vertrauen entgegen, und er konnte sich jetzt in einer Weise einsetzen, die ganz seinem religiösen Geist und seinem Temperament entsprachen. Er wurde der Reihe nach Stubenältester in 26/2, Blockschreiber für den deutschen Priesterblock 26/2-4, rechte Hand

des Lagerkaplans Dr. Franz Ohnmacht, ab März 43 wurde er selbst Lagerkaplan und ab November 1944 Lagerdekan.

Georg Schelling hat von jetzt ab und bis zum Schluß die Gefangenen-Nummer 21 855 und liegt vorläufig noch – vermischt mit den polnischen Priestern – auf Block 30/2. Es sollte die längste Periode werden, viereinhalb schwere Jahre!

Diese Periode bringt freilich auch schwierige Zeiten, zum Beispiel wurden viele Kameraden von der Krätze befallen, es kamen die niederdrückenden Erfahrungen mit den medizinischen Menschen-Versuchen, zu denen besonders auch die polnischen Priester herangezogen und verurteilt wurden.

Die Briefseiten sind ausgenützt, vorsorglich wünscht er jetzt der Mutter und der Schwester und allen Bekannten gesegnete Weihnachten und ein gutes neues Jahr“ Ein Lichtlein der Hoffnung für die Mutter beschließt den Brief: „Hoffen wir, daß der dritte Winter der Trennung (auch) der letzte sei!“ Irgend einen konkreten Anhaltspunkt für diese begreifliche Erwartung hat er freilich nicht.

Wie die Überstellung vom nördlichen ins südliche KZ vor sich gegangen ist, in der ersten Hälfte Dezember – darüber verliert er kein Wort, grundsätzlich bleibt er die „Nummer 21 855“, der rechtlose Gefangene der SS, wie seit eh und je!

Fußenegger, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Herausgegeben und kommentiert von Jakob Fußenegger. Dornbirn, 1991, 1. Auflage. S. 258-259.

15. Dezember 1940

Konzentrationslager Dachau K 3

Folgende Anordnungen sind beim Schriftverkehr mit Gefangenen zu beachten:

- 1.) Jeder Schutzhaftgefangene darf im Monat zwei Briefe oder zwei Karten von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden. Die Briefe an die Gefangenen müssen gut lesbar mit Tinte geschrieben sein und dürfen nur 15 Zeilen auf einer Seite enthalten. Gestattet ist nur ein Briefbogen normaler Größe. Briefumschläge müssen ungefüllt sein. In einem Briefe dürfen nur 5 Briefmarken à 12 Pfg. beigelegt werden. Alles andere ist verboten und unterliegt der Beschlagnahme. Postkarten haben 10 Zeilen. Lichtbilder dürfen als Postkarten nicht verwendet werden.
 - 2.) Geldsendungen sind gestattet.
 - 3.) Es ist darauf zu achten, daß bei Geld- oder Postsendungen die genaue Adresse, bestehend aus: Name, Geburtsdatum und Gefangenen-Nummer, auf die Sendungen zu schreiben ist. Ebenso müssen alle Schreiben den genauen und vollständigen Absender tragen. Wenn die Adresse fehlerhaft ist, geht die Post an den Absender zurück oder wird vernichtet.
 - 4.) Zeitungen sind gestattet, dürfen aber nur durch die Poststelle des K.L. Dachau bestellt werden.
 - 5.) Pakete dürfen nicht geschickt werden, da die Gefangenen im Lager alles kaufen können.
 - 6.) Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.
 - 7.) Sprecheraubnis und Besuche von Gefangenen im Konzentrations-Lager sind grundsätzlich nicht gestattet.
- Der Lagerkommandant.

Meine Anschrift:

Name: Schelling Georg

geboren am: 26.9.06

Gef.-Nr. 21855. Pl. 30/2

Dachau, den: 15. Dez. 40.

Meine Lieben! Vor einer

Woche bin ich vom Lager Bu-

chenwald wieder nach

Dachau überstellt worden.

14 Monate war ich in Thüringen. Die

Regeln, die bezüglich des Schriftverkehrs

hier einzuhalten sind, sind dieselben

geblieben. Am besten schreibt Ihr mir

jeweils nach Erhalt meines Briefes,

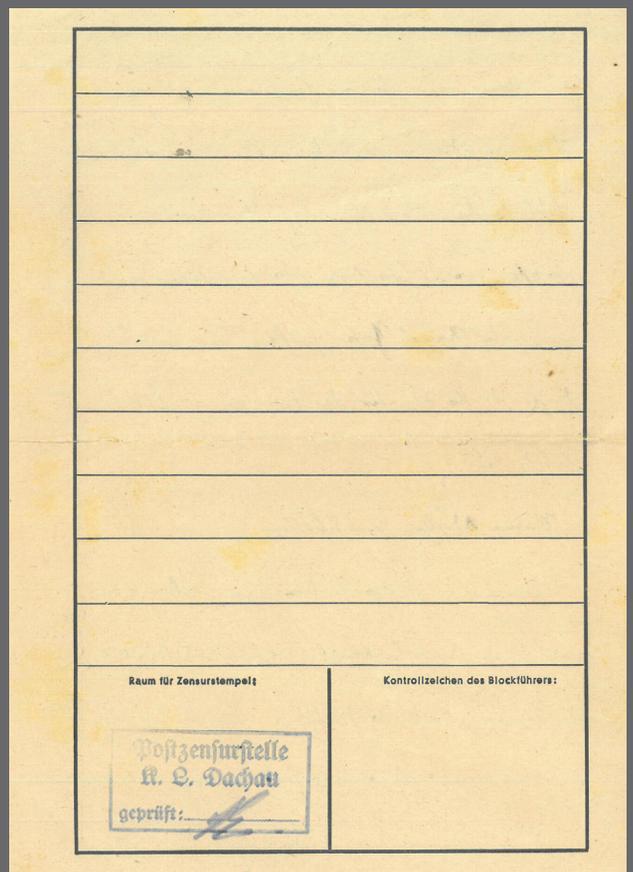
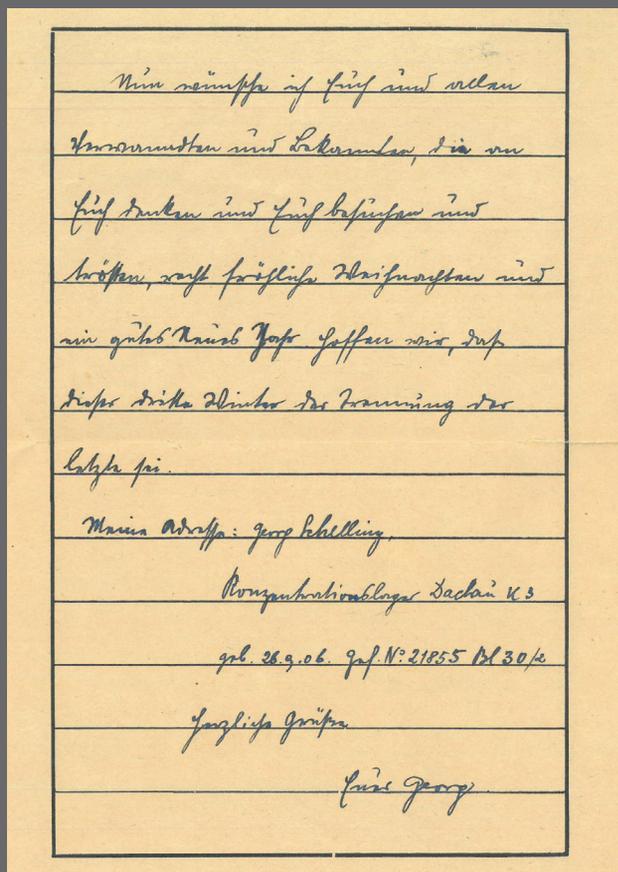
sodaß wir die Briefe immer

gegenseitig beantworten können. Das
Geld darf man hier 40 M im Monat
verbrauchen. Doch schickt mir nicht
soviel, denn ihr könnt es gewiß auch
selber brauchen. Das Geld kann durch
Postanweisung in beliebiger Höhe
geschickt werden.

15. Dez. 40

Meine Lieben! Vor einer Woche bin ich vom Lager Buchenwald wieder nach Dachau überstellt worden. 14 Monate war ich in Thüringen. Die Regeln, die bezüglich des Schriftverkehrs hier einzuhalten sind, sind dieselben geblieben. Am besten schreibt Ihr mir jeweils nach Erhalt meines Briefes, sodaß wir die Briefe immer

gegenseitig beantworten können. Im letzten Brief habe ich geschrieben, daß jetzt auch Heimatzeitungen geschickt werden können. Das Gleiche gilt auch hier. Doch müßt Ihr Euch nicht um eine Zeitung bemühen, da ich mit mehreren Kameraden zusammen eine Münchner Zeitung abonniere. Als Geld darf man hier 40 M im Monat verbrauchen. Doch schickt mir nicht soviel, denn ihr könnt es gewiß auch selber brauchen. Das Geld kann durch Postanweisung in beliebiger Höhe geschickt werden.



Nun wünsche ich Euch und allen Verwandten und Bekannten, die an Euch denken und Euch besuchen, recht fröhliche Weihnachten und ein gutes neues Jahr. Hoffen wir, daß dieser dritte Winter der Trennung der letzte sei.

Meine Adresse: Georg Schelling
Konzentrationslager Dachau K3
Geb. 26.09.06. Gef. Nr. 21 855 Bl. 30/2

Herzliche Grüße
Euer Georg

Nicht gestattet, Pakete zu empfangen

Dachau 3K., den 1. Dezember 1941

„Es pläppert sich, es pläppert sich so zusammen“, so könnte man diesen Brief überschreiben. Auf der letzten Seite aber findet sich ein anscheinend heimlicher Zusatz, der alles weit übertrifft, besser unterschreitet, was sonst im Schreiben mitgeteilt wird und das in seiner eigenen Brutalität und in seiner Grausamkeit nicht leicht zu übertreffen ist. Die Gefangenen in Dachau sind zu dieser Zeit recht ausgehungert und haben kaum mehr Widerstandskraft gegen Krankheit und bringen kaum mehr Leistungskraft für die abgeforderte Schwerarbeit auf. Aber es sind in der Lagerführung reichlich Kräfte am Werk, die nur auf Tod und Vernichtung der Häftlinge aus sind, und es brauchte noch dreiviertel Jahre, bis endlich Ende August 1942 die vernünftigen Kräfte die Oberhand gewinnen konnten.

Genau zu Anfang der Adventszeit, wo jeder Gefangene hoffte, wenigstens zu Weihnachten ein Eßpaket zu erhalten, werden diese Hoffnungen durch einen brutalen Doppelbefehl zunichte gemacht: Es dürfen überhaupt keine Pakete, auch nicht die kleinen 200-g-Päckchen, empfangen werden, weder Winterkleider noch Essen dürfen ankommen. Und wenn doch solche kommen, werden sie ungeöffnet zurückgeschickt. Der Teufel in reiner Gestalt wird sich ins Fäustchen lachen: Weihnachten gründlich verdorben! Briefsperre, Postverbot war ein gefürchtetes Terrormit-

tel in jedem KZ. Jetzt kommt dies dazu: absolute Paketsperre, gezielt vor Weihnachten. Und die andere Seite dieses Befehls: Es werden auch die bescheidenen Freuden daheim zugleich zerstört, wo sicher viele Mütter und Verwandte und Freunde sich schon allerhand vorsorglich vom Munde abgespart hatten, um es noch rechtzeitig auf die Reise schicken zu können, eine weihnachtliche Freude machen zu können. Und die zweite Brutalität und ausgesuchte Grausamkeit: Jeder Gefangene muß das selbst [mindestens zweimal!] den Angehörigen mitteilen, ohne jeden Kommentar, wie ein roher Schlag mitten ins Angesicht, den der eigene Sohn der Mutter zufügen muß. Nur ganz verdorbene SS-Herzen konnten eine so infame Grausamkeit erfinden. Man kann sich vorstellen, wieviele heimliche Tränen nach diesen Briefen daheim geflossen sind, in zehntausenden Familien! Nur eines ist noch geblieben: wenigstens rechtzeitig wird das heimgeschrieben. Der einzelne Schutzhäftling darf nicht ein Wort des Bedauerns oder ähnliches beifügen. So hart und bloß kann die Sprache sein – so hart und zerstörend wie ein eigenes geschmeidig gemachter, präparierter Ochsenziemer, vor der Auspeitschung noch feierlich herumgezeigt wird. Und im ganzen deutschen Volk darf niemand ein Wort des Protestes, des Bedauerns, der Scham sagen! Die teuflische Diktatur zeigt ihre Menschenfeindlichkeit ganz offen.

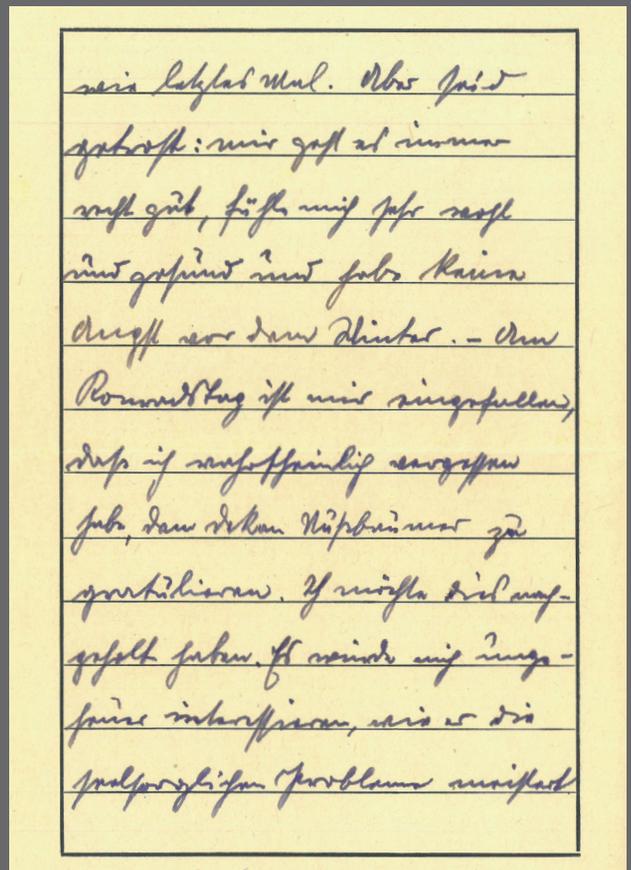
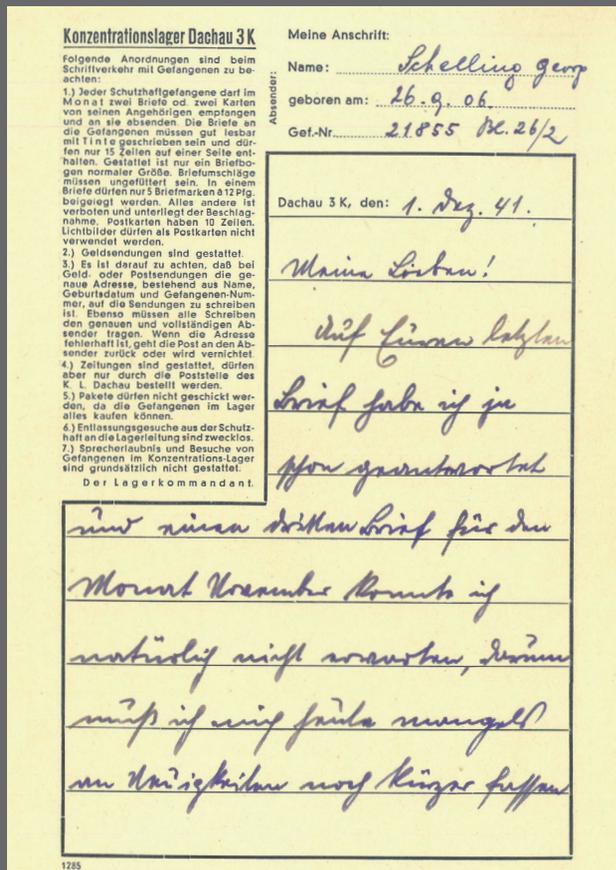
Schorsch darf aber doch einen Trost niederschreiben und das in fünffacher Bestätigung: Seid getrost! – 2. Mir geht es immer recht gut. Wenn einmal dieser teuflische Ungeist durchgreift, dann muß jeder, der noch etwas mehr als formelhaft heimschreibt, mit Sonderschikanen rechnen. Das kann freilich auch so gemeint sein: Also habe ich keine besondere Erniedrigung zu ertragen, keine eigene Schikane mitzumachen. – 3. Ich fühle mich sehr wohl: dann wird wohl die allgemeine Lage sich spürbar gebessert haben – 4. Ich fühle mich gesund: Im Vergleich mit schwachen oder kränkelnden Kameraden weiß Georg selbst diesen Befund sehr hoch zu schätzen! Dieses gesunde Körpergefühl ist auch ein wichtiges Maß, wieviel man in der kommenden Zeit seelisch und körperlich – aushalten wird! – und 5. Ich habe keine Angst vor dem Winter! (Schorsch dürfte um diese Zeit eine Arbeit unter Dach haben), außerdem hat er die Erfahrung von drei vollen KZ-Winter für sich, die er infolge seiner Abhärtung alle heil überstanden hat – und es muß nicht jeder Winter so hart, kalt und naß gewesen sein, wie wenigstens zwei davon schon gewesen sind!

Alle fünf Bestätigungen zusammengenommen, sind das Gegenteil vom Krankjammern und zeugen auch in diesen harten Lebenssituationen von einem kräftigen Optimismus, der sich nicht

leicht unterkriegen läßt. Schorsch selbst ist unter den Priesterkameraden wie eine Wettertanne, auf die man sich verlassen kann; er ist ja durch die ganze harte Schule des KZ-Terrors gegangen oder er ist wie ein alter Boxer, der viele und harte Schläge hatte entgegen nehmen müssen und darüber selbst zum „harten Burschen“, im Nehmen von harten Schlägen verschiedenster Art, so geworden ist.

Auf diese Brutalität und menschliche Scheußlichkeit hin folgt etwas wie ein helles Licht edler Menschlichkeit mehr kann ein KZ-Gefangener bei bestem Willen nicht tun!); gegenüber dem Dekan Nußbaumer hat Schorsch, seiner Erinnerung gemäß, die Gratulation zum Namenstag vergessen (St. Konrad am 26. November); gerne holt er diese seelische Aufmerksamkeit eigens nach. Er verbindet es aber mit einer Bitte um eine Darstellung, wie der Dekan, fast aller Helfer und vor allem aller jungen Mitbrüder beraubt, noch die seelsorglichen Probleme meistern kann.

Fußenegger, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Herausgegeben und kommentiert von Jakob Fußenegger. Dornbirn, 1991, 1. Auflage. S. 297-299.



Dachau 3K, den 1. Dez.41

Meine Lieben!

Auf Euren letzten Brief habe ich ja schon geantwortet und einen dritten Brief für den Monat November konnte ich natürlich nicht erwarten, darum muß ich mich heute mangels von Neuigkeiten noch kürzer fassen

wie letztes Mal. Aber seid getrost, mir geht es immer recht gut, fühle mich sehr wohl und gesund und habe keine Angst vor dem Winter. Am Konradtag ist mir eingefallen, daß ich wahrscheinlich vergessen habe, dem Dekan Nußbauer zu gratulieren. Ich möchte dies nachgeholt haben. Es würde mich ungeheuer interessieren, wie er die seelsorglichen Probleme meistert.

-Daheim ist bestimmt alles in Ordnung, da habe ich keine Sorgen. Was habt Ihr mit meinen Büchern im Schlafzimmer angefangen? Ich werde Euch doch einmal Weisung geben, welche Ihr ordentlich verpacken sollt und welche alten Schmöcker Ihr einschnüren sollt. Seid recht herzlich begrüßt von Eurem Georg

Es ist uns nicht gestattet, Pakete oder Päckchen zu empfangen; fiktive Infos keine Pakete und Päckchen, sie werden ungeöffnet zurückgeschickt.

Postamt
A. D. Dachau
gepostet: *[Signature]*

Raum für Zensurstempel: Kontrollzeichen des Blockführers:

Daheim ist bestimmt alles in Ordnung, da habe ich keine Sorgen. Was habt Ihr mit meinen Büchern im Schlafzimmer angefangen? Ich werde Euch doch einmal Weisung geben, welche Ihr ordentlich verpacken sollt und welche alten Schmöcker Ihr einschnüren sollt. Seid recht herzlich begrüßt von Eurem Georg

Letzte Seite, ein Nachtrag:
Es ist uns nicht gestattet, Pakete oder Päckchen zu empfangen: schickt daher keine Pakete und Päckchen, sie werden ungeöffnet zurückgeschickt

Kriegsleid in der Verwandtschaft

22. Februar 1942

Georg lebt mit der Heimat mit. Jeder Krieg ist ein gewaltiges Unglück und bringt viel Leid in den Familien mit sich – und erst recht viel Leid an den Fronten, mit den unmenschlichen Lebensbedingungen im harten Russenwinter. Johann Schelling, ein lieber junger Mensch, ist in Rußland gefallen. Diese Gefallenen-Nachrichten treffen jetzt am laufenden Band in der Heimat ein.

Offensichtlich hat der Hausarzt Dr. Scharfetter die Mutter wieder einmal gründlich untersucht und festgestellt, daß ihr Herz recht gut arbeitet; das hilft viel bei chronischen Krankheiten. Aber ihr „geistiges Herz“, das heißt der Wille, das Lebensopfer für den Sohn auf sich zu nehmen, ist noch viel stärker und treuer und hilft mit zum Wunder des Lebens der kranken Mutter. Georg dankt wieder offen dem geliebten Hausarzt.

Mit Kriegsleid hat dieser Brief begonnen. Wieviel Kriegsleid den vielen Mitbrüdern an der Front noch bevorsteht und wieviel sie schon durchgemacht haben, ist für Schorsch höchst interessant;

sein Herz ist immer bei diesen Mitbrüdern. Wie geht es „Martis Bub“ unter diesen Umständen? Verschlüsselt spricht er von ihm, das heißt über sich selbst!) als ob er auch an der äußeren Front wäre. Aber vielleicht erfahren die Lieben daheim etwas über sein Leben auch von anderen Seiten, etwa via Alois Knecht (sein Mithäftling) und dessen Schwester, Lehrerin Anna Linder/Knecht in Rankweil, die öfters zur Mutter Schelling auf Besuch gekommen ist.

Das Schwerwiegendste in diesem Brief ist die kleine Anmerkung auf der vierten Seite des Formulars: Pakete und Päckchen dürfen in Hinkunft nicht empfangen werden, sie werden sofort retour geschickt. Das ist die direkte Vorbereitung (auf einem Nebengeleise!) für die Vernichtungsaktion durch vermehrte Aushungerung, die im Sommer 1942 mit vielen Todesfällen im Lager ihren Höhepunkt erreichen wird!

Fußenegger, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Herausgegeben und kommentiert von Jakob Fußenegger. Dornbirn, 1991, 1. Auflage. S. 310-311.



*Georg Schelling am Altar der Pfarrkirche Nenzing
bei seinem Priesterjubiläum 1980*

22. Februar 1942

Konzentrationslager Dachau 3 K

Folgende Anordnungen sind beim Schriftverkehr mit Gefangenen zu beachten:
1.) Jeder Schutzhaftgefangene darf im Monat zwei Briefe od. zwei Karten von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden. Die Briefe an die Gefangenen müssen gut lesbar mit Tinte geschrieben sein und dürfen nur 15 Zeilen auf einer Seite enthalten. Gestaltet ist nur ein Briefbogen normaler Größe. Briefumschläge müssen ungefüllt sein. In einem Briefe dürfen nur 5 Briefmarken à 12 Pf. beigelegt werden. Alles andere ist verboten und unterliegt der Beschlagnahme. Postkarten haben 10 Zeilen. Lichtbilder dürfen als Postkarten nicht verwendet werden.
2.) Geldsendungen sind gestattet.
3.) Es ist darauf zu achten, daß bei Geld- oder Postsendungen die genaue Adresse, bestehend aus Name, Geburtsdatum und Gefangenen-Nummer, auf die Sendungen zu schreiben ist. Ebenso müssen alle Schreiben den genauen und vollständigen Absender tragen. Wenn die Adresse fehlerhaft ist, geht die Post an den Absender zurück oder wird vernichtet.
4.) Zellungen sind gestattet, dürfen aber nur durch die Poststelle des K. L. Dachau bestellt werden.
5.) Pakete dürfen nicht geschickt werden, da die Gefangenen im Lager alles kaufen können.
6.) Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.
7.) Sprechereisits und Besuche von Gefangenen im Konzentrationslager sind grundsätzlich nicht gestattet.
Der Lagerkommandant.

Meine Anschrift:
Name: Schelling Georg
geboren am: 26.9.06.
Gef.-Nr. 21955 Wc.26/2

Dachau 3K, den: 22. Febr. 1942.

Meine Lieben!

Euer Brief ist gestern eingetroffen. Wie ich ihm entnehme, gibt es in unserer Verwandtschaft zur Zeit viel Leid. Der Familie Hannes zum Rohner mein ganz besonderes Beileid! Es ist ein besonderes schweres Schicksal des Johannes, nachdem er auf allen Kriegsschauplätzen soviel durchgemacht hat, schließlich

in Rußland hat fallen müssen. Susanna wird wohl einen ordentlichen Rückfall erlitten haben. Ich wünsche ihr und dem Hannes gute Besserung! Dem Emilie wird jetzt wohl nichts anderes übrig bleiben als zu heiraten. Grüßt mir den Dr. Scharfetter, wenn er das nächstemal zur Mama kommt und sagt ihm, ich danke ihm verbindlichst für die Sorge, die er der Mama angedeihen läßt und für die kostenlose Behandlung. Ich bin froh, daß das Herz der Mama noch gut ist, denn

in Rußland hat fallen müssen. Susanna wird wohl einen ordentlichen Rückfall erlitten haben. Ich wünsche ihr und dem Hannes gute Besserung! Dem Emilie wird jetzt wohl nichts anderes übrig bleiben als zu heiraten. Grüßt mir den Dr. Scharfetter, wenn er das nächstemal zur Mama kommt und sagt ihm, ich danke ihm verbindlichst für die Sorge, die er der Mama angedeihen läßt und für die kostenlose Behandlung. Ich bin froh, daß das Herz der Mama noch gut ist, denn

1285

22. Feb.42

Meine Lieben!

Euer Brief ist gestern eingetroffen. Wie ich ihm entnehme, gibt es in unserer Verwandtschaft zur Zeit viel Leid. Der Familie Hannes zum Rohner mein ganz besonderes Beileid! Es ist ein besonderes schweres Schicksal des Johannes, nachdem er auf allen Kriegsschauplätzen soviel durchgemacht hat, schließlich

in Rußland hat fallen müssen. Susanna wird wohl einen ordentlichen Rückfall erlitten haben. Ich wünsche ihr und dem Hannes gute Besserung! Dem Emilie wird jetzt wohl nichts anderes übrig bleiben als zu heiraten. Grüßt mir den Dr. Scharfetter, wenn er das nächstemal zur Mama kommt und sagt ihm, ich danke ihm verbindlichst für die Sorge, die er der Mama angedeihen läßt und für die kostenlose Behandlung. Ich bin froh, daß das Herz der Mama noch gut ist, denn

davon hängt ihr Zustand ab. Die Zeilen
 meines Chefs haben mich wieder sehr
 gefreut. So bin ich immer einigermaßen
 auf dem laufenden über das Befinden des Klerus
 und über die kirchlichen Verhältnisse in
 Vorarlberg und Bregenz.
 Berichtet mir immer, wie es meinen
 Mitbrüdern im Kriege geht; ebenso
 schreibt mir, wenn Ihr von Martins
 Buben etwas erfährt. Das Geld ist
 noch nicht da, wird aber sicher demnächst
 eintreffen.
 Herzliche Grüße!
 Euer Georg

Georg Schelling

Postzensurstelle
 R. S. Döblich
 geprüft:

Pakete oder Päckchen dürfen wir
 nicht empfangen; schickt daher keine
 solche, da sie ungeöffnet zurückgeschickt
 würden.

Raum für Zensurstempel:
 Kontrollzeichen des Blockführers:

davon hängt ihr Zustand ab.
 Die Zeilen meines Chefs haben mich wieder sehr
 gefreut. So bin ich immer einigermaßen auf dem
 laufenden über das Befinden des Klerus und
 über die kirchlichen Verhältnisse in Vorarlberg
 und Bregenz.

Berichtet mir immer, wie es meinen Mitbrüdern
 im Kriege geht; ebenso schreibt mir, wenn Ihr
 von Martins Buben etwas erfährt. Das Geld ist
 noch nicht da, wird aber sicher demnächst ein-
 treffen.

Herzliche Grüße! Euer Georg

Nachschrift auf der 4. Seite:
 Pakete oder Päckchen dürfen wir nicht empfan-
 gen; schickt daher keine solche, da sie ungeöff-
 net zurückgeschickt würden.

Ich bin wieder kräftig

4. März 1943

Für die Insassen des Lagers war die Organisation der Hilfe wie ein Wunder des Geistes: „Woher ihr nur die guten Sachen habt!“ Die kirchliche Organisation der guten Herzen war Vorbild. In gleicher Weise wurde die Hilfskraft der gesamten Bevölkerung damals angesprochen, wenn es galt, den Millionen Soldaten Pakete oder Päckchen zukommen zulassen – oder auch, wenn es galt, die ausgebombten Flüchtlinge aus den Großstädten direkt, Auge in Auge zu unterstützen. Der Gutherzigkeit waren jetzt keine Grenzen gesetzt.

Zwischen Absendung der Briefe und dem Empfang im KZ liegen diesmal 19 Tage! Gerade darum wird aber die ausdrückliche Bestätigung des Empfangs durch Georg schon wichtig.

Der Winter ist vorbei, die Sonne wärmt wieder – und die vielen guten Sachen in den Paketen greifen auch, so kann Schorsch doppelt versichern: „Ihr solltet sehen, wie ich wieder gut beisammen bin“: Das ist das äußere Aussehen. Und das zweite: „Ich bin auch wieder kräftig geworden!“; dieser Ausdruck war das erstmal im Brief 5, also noch im Frühherbst 1938,

zu finden ,seit damals aber nicht mehr! Umso schwerwiegender und trostvoller ist diese Aussage! Schorsch ist so kräftig, daß er auch schwere Arbeiten aushält – und auch den ständigen geistigen Druck, der über seinen verschiedenen Lagerverantwortlichkeiten hängt! Kann Schorsch mit der gehäuften Arbeit von früh bis spät aushalten? Darin ist Schorsch schon längst trainiert, er ist schon immer ein geistiges „Arbeitsroß“ gewesen. Und die dritte Bestätigung: (=die verschlüsselte Auskunft über Felix und Alois) ist praktisch gleichlautend.

Nicht bloß der Caritas-Dienst der Kirche funktionierte, auch der kirchliche Nachrichtendienst ist immer besser „eingelaufen“. Über „Gefners Karle“ ziehen sich die drohenden Wolken immer mehr zusammen. Die Frage, ob Dr. Lampert in der Oberstadt sei, also in Bregenz einsitzt, ist höchst unwahrscheinlich als Tatsache. Es dürfte dies aber eine Anmerkung (in Frageform) sein und zugleich eine Anregung, daß Georg sichere Nachricht erhält, soweit es klug ist, darüber zu schreiben. Eher sitzt der Provikar oben im Norden, in Stettin im Gefängnis, oder sonstwo in

einer nordischen Großstadt. Ganz harmlos folgt der Name des alten Pfarrers Sieber³⁵⁴ in seiner Art wohl vergleichbar mit dem Märtyrer-Priester Neururer). In dieser Umgebung klingt auch die Frage nach dem Schicksal von Dr. Lampert möglichst harmlos.

Bei einer alten chronischen Kranken – so bei der Mutter! – gibt es immer wieder ein Auf und Ab der Lebenskurve, und auch Kleinigkeiten, wie jetzt die Verschleimung, sind nicht zu übersehen und alles eher als harmlos. In solchen Fällen ist der Gruß des Sohnes besonders herzlich.

Fußenegger, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Herausgegeben und kommentiert von Jakob Fußenegger. Dornbirn, 1991, 1. Auflage. S. 355-357.

4. März 1943

04.03.43

Liebe Mutter und Schwester!

Bestätigen kann ich heute den Empfang Eures Briefes vom 15. Februar, sowie Eures Paketes vom gleichen Tag und eines Päckchens von Adam. Tausendmal Vergelt's Gott dafür. Woher ihr nur die guten Sachen habt! Adam schickte mir etwas Speck und Schnitzel, die sich in einer Ausstellung sehen lassen könnten. Das Päckchen hat er von Lingenau aus geschickt; wohnt er vielleicht jetzt dort? Ihr fragt an, ob Ihr mir Frischobst schicken sollt. Selbstverständlich bin ich heute noch wie früher ein Freund von Obst und die Proben, die Ihr in den letzten Paketen beigelegt habt, haben gezeigt, daß das Obst nicht verdirbt,

denn die Pakete brauchen die kürzere Zeit wie die Briefe. Ihr solltet sehen, wie ich jetzt wieder gut beisammen bin. Ich sehe jetzt nicht bloß gut aus, sondern bin auch wieder kräftig. Es freut mich, Eurem Brief entnehmen zu können, daß auch Felix und Alois recht gesund sind und daß es ihnen gut geht. Wie geht es der Mama? Hat sich die Verschleimung gelegt? Ist Gefners Karle wieder in der Oberstadt? Letztes Mal reichte der Raum nicht mehr für Dank und Gruß an Pfarrer Sieber. Es sei hiermit nachgeholt. Geld müßt Ihr mir vorläufig nicht schicken.

Seid herzlich begrüßt von Eurem
Georg

Grüßt mir alle jene, die sich meiner erinnern,
besonders Nußbaumer, Adam

Dachau 3K, den 4. März 43

Liebe Mutter und Schwester! Lepetigen kann
ich heute den Empfang eures Briefes vom 15. Feb.
sowie eures Paketes vom gleichen Tag und eines
Päckchens von Adam. Tausendmal Vergelt's
gott dafür. Woher ihr die guten Sachen
habt! Adam schickte mir etwas Speck und
Schnitzel, die sich in einer Ausstellung sehen
lassen könnten. Das Päckchen hat er von Lingenau
aus geschickt; wohnt er vielleicht jetzt dort?
Ihr fragt an, ob Ihr mir Frischobst schicken
sollt. Selbstverständlich bin ich heute noch wie
früher ein Freund von Obst und die Proben,
die Ihr in den letzten Paketen beigelegt habt,
haben gezeigt, daß das Obst nicht verdirbt,

Denn die Pakete brauchen die kürzere Zeit
wie die Briefe. Ihr solltet sehen, wie ich
jetzt wieder gut beisammen bin. Ich sehe
jetzt nicht bloß gut aus, sondern bin auch
wieder kräftig. Es freut mich, Eurem Brief
entnehmen zu können, daß auch Felix und
Alois recht gesund sind und daß es ihnen
gut geht. Wie geht es der Mama? Hat sich
die Verschleimung gelegt? Ist Gefners Karle
wieder in der Oberstadt? Letztes Mal reichte
der Raum nicht mehr für Dank und Gruß an
Pfarrer Sieber. Es sei hiermit nachgeholt.
Geld müßt Ihr mir vorläufig nicht schicken.
Grüßt mir alle jene, die sich meiner erinnern,
besonders Nußbaumer, Adam



Begräbnis von Msgr. Georg Schelling 1981

Weihnachten innerlich feiern

10. Dezember 1944

Schorsch hat selten über innerliche Vorgänge geschrieben, umso wichtiger sind solche Stellen als Fenster der Seele. Er ist nicht nur auf dem Papier zum Lagerdekan ernannt, sondern er ist länger durch die vielfältigen Taten seines Amtes zum großen Seelsorger im Priesterblock geworden – und das unter den denkbar schwierigsten Situationen. Schon arbeitet es in seiner Seele: Was wird er am kommenden Weihnachtsfest in seinen kurzen Mahnworten seinen Kameraden sagen? Nur eines hilft: ganz in die Tiefe des Festgeheimnisses eindringen und aus der Kraft des Erlösungswerkes trösten. Innerlich ist er längst damit beschäftigt. Seine Lebensweisung wird also heißen: „Innerlicher Weihnachten feiern!“ Die durchgängige Säkularisierung aller christlichen Feste ist nicht nur internes Parteiprogramm, das ist ein scheinbar unaufhaltsamer geistiger Vorgang schon im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Ob diese Parole schon in seinem berühmten kleinen Notizbüchlein vermerkt war? Er spricht nur, wenn es nötig ist, und er spricht nie unvorbereitet. Jedes Wort konnte man einem auf die Goldwaage legen – und absolut sicher war man auch im Priesterblock nicht, ob nicht ein Denunziant eingeschleust war oder mindestens ob nicht

ein Kamerad in einem Brief nach draußen solche „Verkündigungen“ schriftlich bekanntgegeben hat und unbewußt der Gestapo Material lieferte.

Es ist der 10. Dezember, aber vermutlich ist es die letzte Möglichkeit, vor Weihnachten zu schreiben, und ein paar Tage war der Brief vielleicht länger unterwegs als gewohnt: so stehen an der Spitze des Weihnachtsbriefes die Festtagswünsche in cumulo wohlgeordnet: Euch = die eigentlichen Angehörigen, Mutter und Schwester, der Bregenzer Seelsorgeklerus – Junge sind kaum noch da und die Alten von Glatthaar und Kaulfus aufwärts bis zu den Goldenen Priesterjubilaren sind alle mit ihm persönlich verbunden und der Dekan wird darunter sicher die Geistlichkeit des ganzen Dekanates verstehen und die Grüße weitergeben. An dritter Stelle kommen die Verwandten, vor allem im Dorf Buch, und schließlich die so wichtigen Wohltäter. Nur das „fröhliche Weihnachten“ ist formelhaft, die anderen Glückwünsche greifen direkt in die Situation dieser Zeit hinein.

Weihnachten ist immer ein Fest voll Gemüt. Das kann Gefangene bis zur tiefsten Depression bedrücken, gerade an solchen Feiertagen! Georg spricht es offen aus: ich mache mir keine langen Heimwehgedanken... damit ist der Depression

schon die scharfe Spitze genommen. Sich weiter auf den Boden der harten Wirklichkeit stellen, hilft ebenso tapfer weiter. Schorsch hat seine Maßstäbe für das ruhige Denken, der Grundansatz in der Ferne wie im Gefangenenlager ist wichtig; man ist auf die innerste Kraft zurückgeworfen. Er weiß um die magere „Ausbeute“ des Weihnachtsfriedens gerade als Redakteur; da kann das Fest auch zum Trauma der Berufshast werden. Man war bis zum Hl. Abend nur wenig daheim. Und dann das konkrete Weihnachten dieses 6. Kriegsjahres: Das war zu einer ungeheuren Belastung des ganzen Volkes geworden, umso mehr als die Führung des Staates keine Vernunft zeigte, nicht die Hand zum Frieden ausstreckte (auch die Gegenseite wollte nur noch die totale Unterwerfung Hitler-Deutschlands!). Das war wohl deshalb schon zu spät, weil die Fronten von allen Seiten schon über die alten Reichsgrenzen hereinschwappten. Wie schrecklich waren die Flüchtlingszüge und die Flüchtlingstrecks im Osten. Da mußte jedem, der die Heimat und den Frieden liebte, das Herz schwer werden.

Die letzte Frage betrifft wohl einen Schreibfehler oder einen Erinnerungsfehler auf beiden Seiten. Der Alberschwender Pfarrer heißt zu dieser Zeit nicht „Reinharrts“ und nicht „Reichhart“, sondern „Reichart“:

Die Nachschrift wegen der Postsondersendungen wird mehrfach wiederholt, damit es beidseits keinen unnötigen Ärger gibt und gewiß niemand von den Freunden wegen Unwissenheit über diese Bestimmungen in Strafverfolgung kommt; solche teuflischen Hintergedanken waren bestimmten Stellen zuzutrauen. Aber Schwamm darüber, Weihnachten ist nahe!

Fußenegger, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Herausgegeben und kommentiert von Jakob Fußenegger. Dornbirn, 1991, 1. Auflage. S. 453-455.

10. Dezember 1944

10. Dez. 44

Meine Lieben daheim!

Zunächst wünsche ich Euch, dem Bregenzer Seelsorgsklerus, den Verwandten und Wohltätern fröhliche Weihnachten mit einem Minimum von Sorgen und einem hoffnungserfüllten Ausblick für die Zukunft. Ich mache mir keine langen Heimwehgedanken, sondern nehme die Verhältnisse immer wie sie sind. Man kann auch in der Ferne, in der Gefangenschaft Weihnachten feiern, vielleicht sogar innerlicher und weniger abgelenkt durch äußere, gesellschaftliche Verpflichtungen. Als Redakteur war mir Weihnachten, wenn ich so zurückdenke, nicht viel mehr als einen Augenblick Besinnung in der permanenten Hast, aber daheim sein konnte ich auch wenig. Heuer wird draußen an Weihnachten auch vielerorts trübe Stimmung sein, wenn so viele gefallen oder an der Front sind und dazu Fliegerangriffe das Leben in der Heimat gefährden.

Ich habe vor mir gerade den letzten Brief und die Liste der Gefallenen und Verwundeten. Es ist allerdings schon sieben Jahre her, daß ich mit ihnen zusammengearbeitet habe, aber an manche kann ich mich noch sehr lebhaft erinnern zum Beispiel Stocker, Brändle, Franz. Ihr schreibt von Reinharts in Alberschwende. Ich weiß gar nicht mehr recht, wer das ist. Der Pfarrer heißt doch meines Erinnerens Reichart.

Viele Grüße an alle
Euer Georg

Nachschrift:
Expressgutsendungen, sowie eingeschriebene Päckchen und eingeschriebene Briefe sind ab sofort nicht mehr gestattet.

Absender:
Gel.-Nr. _____
geboren am: _____
Name: _____
Meine Anschrift: _____

Block
26/12
1944
2185
26.9.06
Schelling Georg

**Konzentrationslager
Dachau 3K**

Folgende Anordnungen sind beim Schriftverkehr mit Gefangenen zu beachten:
1.) Jeder Schutzhaftgefangene darf im Monat zwei Briefe oder zwei Karten von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden. Die Briefe an die Gefangenen müssen gut lesbar mit Tinte geschrieben sein und dürfen nur 15 Zeilen auf einer Seite enthalten. Gestaltet ist nur ein Briefbogen normaler Größe. Briefumschläge müssen ungefüllt sein. In einem Briefe dürfen nur 5 Briefmarken à 12 Pfg. beigelegt werden. Alles andere ist verboten und unterliegt der Beschlagnahme. Postkarten haben 10 Zeilen. Lichtbilder dürfen als Postkarten nicht verwendet werden.
2.) Geldsendungen auf Postanweisungen sind gestattet, doch sind dabei genau Namen und Vornamen, Geburtsdatum und Gefangenennummer anzugeben.
3.) Zeitungen sind gestattet, dürfen aber nur durch die Poststelle des K. L. Dachau 3K bestellt werden.
4. Pakete dürfen durch die Post in beschränktem Maße gesandt werden.
5.) Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.
6.) Sprechlaubnis und Besuche von Gefangenen im Konzentrations-Lager sind grundsätzlich nicht gestattet.
Alle Post, die diesen Anforderungen nicht entspricht, wird vernichtet.
Der Lagerkommandant.

Fol. Luise Schelling

Bregenz am Bodensee
(126) Kolumbastr. 19

Raum für Zensurtempel	Kontrollzeichen des Blockführers
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: auto;"> <p>Postzensurstelle K. L. Dachau 7</p> <p>geprüft: _____</p> </div>	<div style="border: 1px solid black; width: 100%; height: 100%;"></div>

1285

Dachau 3K, den 10.12.44.

Meine Lieben daheim!

Zunächst wünsche ich Euch, dem Bregenzer Seelsorgsklerus, den Verwandten und Wohltätern fröhliche Weihnachten mit einem Minimum von Sorgen und einem hoffnungserfüllten Ausblick für die Zukunft. Ich mache mir keine langen Heimwehgedanken, sondern nehme die Verhältnisse immer wie sie sind. Man kann auch in der Ferne, in der Gefangenschaft Weihnachten feiern, vielleicht sogar innerlicher und weniger abgelenkt durch äußere, gesellschaftliche Verpflichtungen. Als Redakteur war mir Weihnachten, wenn ich so zurückdenke, nicht viel mehr als einen Augenblick Besinnung in der permanenten Hast, aber daheim sein konnte ich auch wenig. Heuer wird draußen an Weihnachten auch vielerorts trübe Stimmung sein, wenn so viele gefallen oder an der Front sind und dazu Fliegerangriffe das Leben in der Heimat gefährden.

ist so gewöhnlich, wie seit uns als
meine die gleiche Spannung in die ge-
wöhnlichen Welt, aber das ist kein Wunder
ist mir wenig. Seine Zeit drücken
an die Fenster und die anderen Teile
Stimmung sein, wenn sie sich gefaltet
oder von der Form sind die die fliegen-
angriffe des Leben in die Luft ge-
funden. Ich habe vor mir gerade die letzten
Licht mit der Luft der Gefallen und
Keramikden. Es ist allerdings schon 7 Jahre
her, dass ich mit ihrer Zerstörung gearbeitet
habe, aber manchmal kann ich mich noch
auf Luftfall erinnern z.B. Stocker, Brände,
Franz. - Die Freiheit von Reinhardt in

Alberpfander. Ich will gar nicht
sagen, was das ist. Das Pfander
sind die ersten Erinnerungen Reinhardt
Viele Grüße an alle
Lina Gary

Georg Schelling's Briefe, zwei eingetragene
Briefe mit eingetragenen Briefen
sind als Werk nicht geteilt.

Als aktiver Dekan: Viel Arbeit und Sorgen

17. Dezember 1944

Hier hat Schorsch zum erstenmal direkt auf seinen Dienst als Lagerdekan hingewiesen.

Nach den Erfahrungen früherer Jahre weist er darauf hin, daß am kommenden Sonntag wahrscheinlich kein Brief folgen kann. In einer Woche ist ja schon der Hl. Abend. Der Gruß von Franz verdient Beachtung: Das ist Weihbischof Franziskus Tschann von Feldkirch; in gleicher Weise hat der alte Mann auch den Soldatenpriestern geschrieben und damit ein offenes Zeichen gegeben, wie sehr sie all seinem Herzen nahe sind. Seine eigene Arbeit, unter dem Decknamen Felix direkt angesprochen, darf er freilich mit der Arbeit und den Sorgen des Bischofs unmittelbar vergleichen, ohne im geringsten überheblich zu sein. Er ist Mitbruder, Pfarrer und Dekan in einem; ja unter den einmaligen Zwangsumständen des Lagers hat er auch die geistliche (und sogar schriftliche) Vollmacht, wie als Bischof und Papst, die höchste Autorität auszuüben. Kein

Grund stolz zu werden, aber es ist eine Last, die viele andere zu Boden drücken würde. Am 17. Dezember war in der Kapelle die Priesterweihe von Diakon Leisner. Zwischendurch kommt eine andere wesentliche Sorge zur Sprache: Dr. Scharfetter, der langjährige tüchtige Hausarzt für seine Mutter, hat einrücken müssen. Sein Stellvertreter ist ein anderer Bregenzer Hausarzt, Dr. Keine. Den kennt Schorsch nicht mehr recht; er will deshalb weitere Informationen, kann aber im Grunde genommen kaum selbst Einfluß nehmen. Zum Glück für seine Mutter kam Dr. Scharfetter bald wieder zurück vom Militärdienst.

Das nächste sind die Mitbrüder, an die er sich gerade vor Weihnachten lebhaft erinnert und die seinem Herzen nahestehen. An der Spitze steht „Gefners Karle“. Die Frage nach ihm ist gleich mehrfach getarnt und verschlüsselt. Ganz klar ist damit der Generalvikar (Provikar) Dr. Karl Lampert von Göfis gemeint. Einst war er mit

Schorsch eine Zeit hindurch auch in Dachau. Dreifach getarnt bringt der Briefschreiber nun die Anfragen: 1. der Name ist für einen Außenstehenden nicht mehr erkennbar: Es ist der Karl aus Göfis bei Feldkirch, ein „Göfner“; und das auch noch in der Richtung auf die Dialektsprache abgeändert in „Gefner“... 2. Ist er gefallen oder vermißt? Schorsch dürfte irgendeine Nachricht bekommen haben, war aber noch nicht sicher; darum die Rückfrage und es wird zu einer Frage, die jetzt von den Fronten immer neue Nahrung erhält durch die vielen Verlustziffern, wo es immer wieder um diese Alternative geht. Lampert hat also das Schicksal eines Soldaten erlitten, er ist für „sein Reich“, eben das Reich Gottes, den Heldentod, genauer den Märtyrertod – gestorben. 3. Keine Andeutung, daß es sich um einen Strafgefangenen oder ähnliches handelt. Die Antwort muß ebenso verschlüsselt kommen. Auch die Schwester Luise mußte recht, das heißt getarnt und verschlüsselt lesen und schreiben können.

Ein Kleinod in Schellings Kaplanszeit in Bregenz war die Pfarrseelsorge oben in der Pfänderkapelle und alle Menschen dort oben. Ein Name im Brief von daheim genügt, um all das aufleben zu lassen. Er selbst ist nicht nur um sieben Jahre älter geworden, er ist durch die KZ-Erlebnisse auch anders, vor allem reifer geworden. Aus dieser Perspektive schaut man manches „Schöne“ von früher ganz anders an. Dort oben hatte er bei der Haltung seines „Chefs“ Nußbaumer freie Hand, und er konnte nach eigenem Gewissen schalten und walten. Gerade darum gilt aber auch: Er würde heute manches anders machen und anders einrichten, Einzelheiten sagt er aber nicht aus. Er hat in der vergangenen Nacht geträumt und vielleicht noch manches in die Zukunft hinein sich vorgebildet. Bei diesen Träumereien nimmt er sich selbst an die Kette und bündigt das allzeit noch sprungfreudige Fohlen: „Doch ich will lieber keine Luftschlösser bauen.“ Der Ausdruck (oder ähnliches) kehrt wieder in Nr. 175.

Fußenegger, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Herausgegeben und kommentiert von Jakob Fußenegger. Dornbirn, 1991, 1. Auflage. S. 455-457.

17. Dezember 1944

17.12.44

Liebe Mutter und Schwester!
 Damit Ihrs gleich wißt, am nächsten Sonntag kann sehr wahrscheinlich kein Brief geschrieben werden. Der Weihnachtsgruß von Franz hat mich ganz besonders gefreut. Neben den vielen Sorgenkindern, die er hat, vergißt er also auch mich nicht! Um sein Amt wird ihn niemand beneiden. Ich kann ihm seine Sorgen lebhaft nachfühlen. Auch Felix wird als aktiver Dekan in den besonderen Kriegsumständen viel Arbeit und Sorgen haben. Wer ist der Dr. Keine, der in Abwesenheit Dr. Scharfetters Mama aufsuchte? Ich kann mich nur halb und halb an ihn erinnern. Ist Gefners Karle gefallen oder vermißt? Wenn einer von den Bekannten – Österle, Rein, Fußenegger, Makloth usw. – an Weihnachten auf Urlaub kommt, grüßt

mir ihn. Ihr schreibt von Zimmermeister Reinhart, hat er die Pfänderkapelle noch? An diese denke ich immer noch sehr gerne zurück. Die Pfänderseelsorge war etwas vom Schönsten, was ich in Bregenz hatte. Um sieben Jahre älter geworden, würde ich manches anders machen oder anders einrichten. Doch will ich lieber nicht Luftschlösser bauen. Nun wünsche ich Euch allen ein recht gutes Neues Jahr: Euch, allen Verwandten, Wohltätern und Mitbrüdern, besonders auch Franz und Paul. Möge uns das neue Jahr Friede und Wiedersehen bringen. Und der Mama wünsche ich, daß sie den Winter gut übersteht und gesund wird. Wie habt Ihrs heuer mit der Heizung?

Herzliche Grüße
 Euer Georg

Absender: Name: Schelling Georg geboren am: 26.9.06 Geb.-Nr.: 21855 Block: 26/2	
Konzentrationslager Dachau 3K	
Folgende Anordnungen sind beim Schriftverkehr mit Gefangenen zu beachten: 1.) Jeder Schutzhaftgefangene darf im Monat zwei Briefe oder zwei Karten von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden. Die Briefe an die Gefangenen müssen gut lesbar mit Tinte geschrieben sein und dürfen nur 15 Zeilen auf einer Seite enthalten. Gestaltet ist nur ein Briefbogen normaler Größe. Briefumschläge müssen ungefaltet sein. In einem Briefe dürfen nur 5 Briefmarken à 12 Pfg. beigelegt werden. Alles andere ist verboten und unterliegt der Beschlagnahme. Postkarten haben 10 Zeilen. Lichtbilder dürfen als Postkarten nicht verwendet werden. 2.) Geldsendungen auf Postanweisungen sind gestattet, doch sind dabei genau Namen und Vornamen, Geburtsdatum und Gefangenenummer anzugeben. 3.) Zeitungen sind gestattet, dürfen aber nur durch die Poststelle des K. L. Dachau 3 K bestellt werden. 4. Pakete dürfen durch die Post in beschränktem Maße gesandt werden. 5.) Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos. 6.) Sprecherlaubnis und Besuche von Gefangenen im Konzentrations-Lager sind grundsätzlich nicht gestattet! Alle Post, die diesen Anforderungen nicht entspricht, wird vernichtet. Der Lagerkommandant.	
Got. Luise Schelling Bregenz am Bodensee Kolumbenstr. 19	
Raum für Zensurstempel	Kontrollzeichen des Blockführers

Dachau 3K, den 17.12.44.

Liebe Mutter und Schwester!

Damit Ihrs gleich wißt, am nächsten Sonntag kann sehr wahrscheinlich kein Brief geschrieben werden. - Der Weihnachtsgruß von Franz hat mich ganz besonders gefreut. Neben den vielen Sorgenkindern, die er hat, vergißt er also auch mich nicht! Um sein Amt wird ihn niemand beneiden. Ich kann ihm seine Sorgen lebhaft nachfühlen. Auch Felix wird als aktiver Dekan in den besonderen Kriegsumständen viel Arbeit und Sorgen haben. Wer ist der Dr. Keine, der in Abwesenheit Dr. Scharfetters Mama aufsuchte? Ich kann mich nur halb und halb an ihn erinnern. Ist Gefners Karle gefallen oder vermißt? Wenn einer von den Bekannten – Österle, Rein, Fußenegger, Makloth usw. – an Weihnachten auf Urlaub kommt, grüßt

nicht? - Dann wie von den Lakonien - Opern
Bin, fipbarer, Mollat i. f. u. - an Drifung
auf Wolke kommt, grüßt wie ich - Ho
ffert von Zimmernische Plinofat, hat er
die Pfänder-Kugeln noch? An dief Dank
wie wie noch sehr gerne zurück. Die Pfänder-
fahrges von abend von Pfänder, sind in
Lage zu fahen. Am 7. Jafte aller geworden,
wird in mancher andrer wegen oder andrer
wiederum. Das will ich lieber nicht Luft-
flügel bringen.

Wie würd ich dir allen ein recht
gutes Nacht fahen, dir, allen Vorwandern,
Aufwachen und Mitbrüdern, h. dir ganz
mit Freud. Möge und das sein fahen

frisch mit Kinderopfer bringen.
Nur der Mann würd ich, daß die
den Bruch gut überfah und gefund wird.
Die fah die fah mit der fahung:
gute fahung

frisch ganz



Der arg zensurierte Brief

4. März 1945

Schelling weiß natürlich nicht, daß er im Monat März den letzten Brief aus dem KZ schreiben wird. So geht es scheinbar in der gewohnten Art weiter. Wie die wirkliche Lage der Briefschreiber und damit auch des Inhalts der Briefe ist, dafür ist die brutale Art der Zensurbehörde in diesem viertletzten Brief sichtbar gemacht: Ein Drittel des Briefes ist in wüster Weise unleserlich gemacht, in dem mit schwarzer Tusche sieben Zeilen grob ausgetilgt sind. Freilich ist es damals, 1945, gelungen, das meiste davon zu entziffern, und diese Zeilen sind auf einem kleinen Zettel festgehalten worden und dem Brief auch beigelegt. Die Gefangenen selbst haben wahrscheinlich zunächst selbst nicht erfahren, daß ihr Brief von der Zensurbehörde direkt an bestimmten Stellen ausgeschnitten, bzw. – wie diesmal – mit schwarzer Tusche unlesbar gemacht wurde. Sie haben aber sicher durch den nächsten Brief von daheim davon erfahren und waren somit gewarnt. Min-

destens auf eine Zeit hin sind sie dann vorsichtiger geworden; damit müssen folgerichtig auch die Leser rechnen.

Das Wort, das den Zensor geärgert haben dürfte, heißt wohl: „Ich bin der Freiheit beraubt.“ Das ist objektiv schon ein schwerer Vorwurf: Ich bin durch die Nazibehörden ungerecht meiner Freiheit beraubt worden! Ebenso – wenn ein Zensor schon am ärgern war und ein Haar in der Suppe gefunden hat.

Positiv ist hingegen die Aussage: Schorsch hat den Glaube nicht verloren, trotz allem und weil er sich den Lebensmut bewahrt hat, ist auch sein Persönlichkeitsbewußtsein und seine Selbstachtung nicht gebrochen worden: das wird zu einem offenen Glaubensbekenntnis am Schluß der KZ-Zeit.

Schorsch geht von diesen düsteren Aussichten nun über auf die Zeit der Aussaat. Aussaat bedeutet immer Hoffnung: Luise hat sicher unternommen, was in ihren Kräften stand. Nicht unberechtigt ist freilich die Frage, ob sie genug Aussaatgut haben: Damit dürfte vor allem das Kartoffel-Saatgut gemeint sein; in dieser Richtung hat Schorsch noch jedes Jahr im Frühling geraten und gedrängt!

Wieder ist eine einengende Vorschrift herausgekommen: Brotmarken und Geldscheine dürfen in den Briefen nicht beigelegt werden!

Bisher war nur verboten Geld in den Paketen einzuschmuggeln. In Briefen war es nicht ausdrücklich verboten und eigentlich leicht beizulegen; es war aber immer ein Wagnis, denn solche Papiere mußten den Zensoren ja direkt in die Hände fallen, sobald ein Brief geöffnet wurde. Aber

Schorsch kann diesbezüglich in voller Ehrlichkeit diese Behörde beruhigen: Es betrifft Euch ja nicht, da ihr noch nie einen solchen Schein beigelegt habt!

Er schließt mit einem herzhaften „Auf Wiedersehen!“ Noch war scheinbar keine reale Hoffnung für diesen Gruß da; aber es sollte rascher kommen als selbst die optimistischsten Gefangenen erhofften.

Fußenegger, Jakob: KZ Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Herausgegeben und kommentiert von Jakob Fußenegger. Dornbirn, 1991, 1. Auflage. S. 478-480.

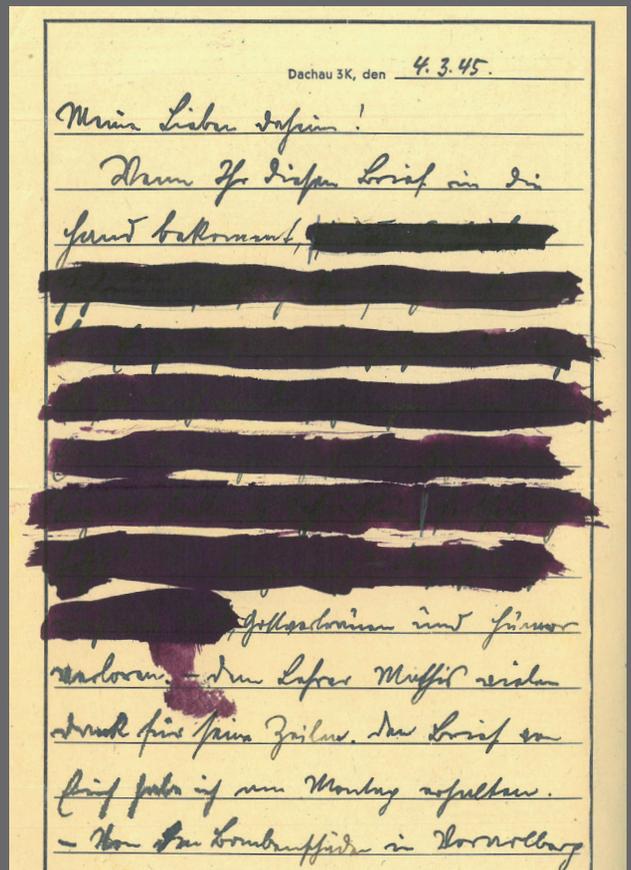
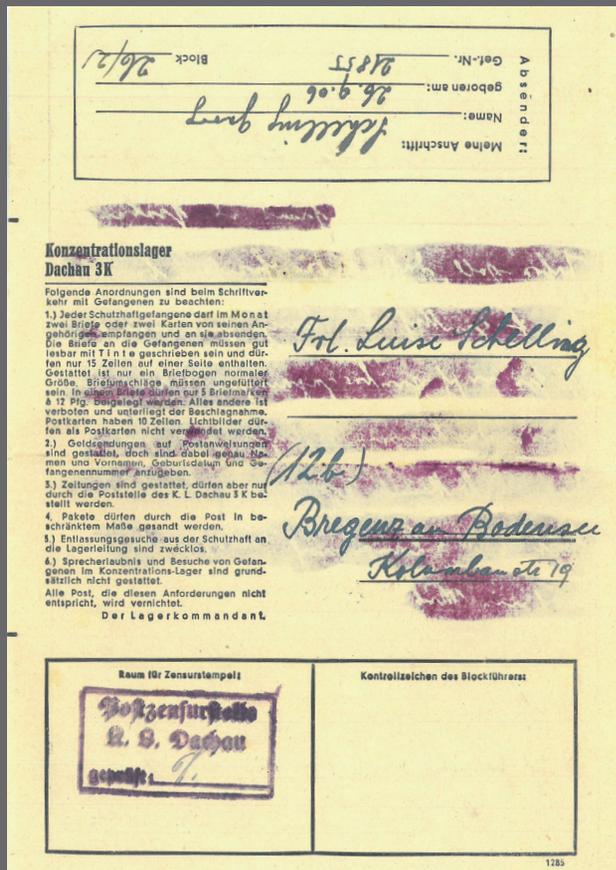
4. März 1945

4.3.1945

Meine Lieben daheim!
Wenn Ihr diesen Brief in die Hand bekommt,
[Hier sind sieben volle Zeilen mit schwarzer
Tusche getilgt. Nach Auskunft von Luise haben
sie anno 45 folgendes davon entziffern können]:
sind es sieben Jahre, ... ich der Freiheit beraubt
bin. Eigentlich eine lange Zeit und doch ist sie
rasch vorübergegangen. Und am Ende der lan-
gen Geschichte habe ich nicht Gottvertrauen und
Humor verloren. Dem Lehrer Mathis vielen Dank
für seine Zeilen. Den Brief von euch habe ich am

Montag erhalten. Von den Bombenschäden in
Vorarlberg habe ich noch nichts erfahren können.
Mittlerweile las man in den Zeitungen von neuen
Verwüstungen im Bodenseegebiet. Nun wird Lui-
se auch wieder bald mit der Gartenarbeit begin-
nen. Hoffentlich habt Ihr genug Saatgut. Bezüg-
lich der Brotmarken soll mitgeteilt werden, daß
solche ebenso wie Geldscheine nicht den Briefen
beigelegt werden dürfen. (Das betrifft Euch ja
nicht, da Ihr noch nie Scheine beigelegt habt)

Auf Wiedersehen
Euer Georg



schick ich noch nichts als das Können. Melk-
kassette hat nun in die Zerkung von
meinen Verwirrungen im Lande.
gibt - Mein wird nicht auf andere
helt mit der Grottenarbeiten beginnen.
hoffentlich soll es genug Zeit. -
Länglich der Lottmatten soll mitge-
hilt werden, die solche abzu- sein geht.
Hoffentlich die Lottmatten beigefügt
werden dürfen (das heißt auf ja nicht,
da es noch ein Tafel beigefügt soll)

Dein Diener

Ein Georg

*Grüß
die Zeit*

Carl Lampert Forum
Herrengasse 6
6800 Feldkirch
www.carl-lampert.at